

auch in Klammersetzung; daß in dem dabei abgedruckten NSDAP-Flugblatt ausführlich aus der Baseler National-Zeitung zitiert wird, muß sich der Leser aber selbst erschließen;

- S. 84 hätte man vom Schreiben des Reichspresseleiters der DC gern erfahren, wo es zu finden ist;
- gleiches gilt für die Bemerkung Georg Müllers über Pastor Fritz als Gründer der pädagogischen Provinz Bethel S. 74 oder für das überaus interessante Zitat aus dem Testament Ida von Bodelschwings S. 76.

Dankenswerterweise werden aber die 185 Textseiten durch ein Personenregister erschlossen.

Matthias Benad

Rainer Walz, *Hexenglaube und magische Kommunikation im Dorf der frühen Neuzeit, Die Verfolgungen in der Grafschaft Lippe*, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1993, XI u. 546 S.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Hexerei ist heute ein gut bestellter Acker der interdisziplinären Forschung. Während die Frage nach den Ursachen des „Hexenwahns“ und nach Schuld lange die Diskussion bestimmte, eröffneten anthropologische Studien den Blick auf die Funktionalität des Hexenglaubens. Damit verlagerte sich das Epizentrum des Interesses von der Erforschung übergreifender theologischer, rechts- und ideengeschichtlicher Zusammenhänge zu Lokal- und Regionalstudien mit sozial-, mentalitäts- und alltagsgeschichtlichen Fragestellungen.

Rainer Walz untersucht in seiner Habilitation die Verfolgungen des 17. Jh. am Beispiel ländlicher Siedlungen der Grafschaft Lippe. Aus einer ausführlichen Diskussion des Forschungsstands entwickelt der Autor seinen an Durkheim und der Systemtheorie Luhmanns orientierten soziologischen Ansatz. Konsequenterweise trennt er Ursachen, Auslöser und Motive der Verfolgungen ab und wendet sich den Funktionen des Hexenglaubens als „komplexem Phänomen sozialer Evolution“ (S. 1) zu: Brennpunkt der Arbeit ist das Dorf, nicht die Ebene der kirchlichen und weltlichen Obrigkeit.

Bei der quellennahen Beschreibung der Prozeßverläufe lassen sich im dörflichen Alltag bereits Kristallisationspunkte für Hexereibesuldigungen ausmachen. Ihnen liegen zwei Denkfiguren zugrunde: Über die „Kontingenzreduktion“ wird die Unbegreiflichkeit eines zufälligen Schicksalsschlags auf Ursachen – das Wirken Gottes, des Teufels oder einer Hexe – zurückgeführt. Das „Summenkonstanzenken“ geht von einer gleichbleibenden Menge von materiellen und immateriellen Gütern in einer Gemeinschaft aus. Reichtum und Gesundheit des einen Dorfgenosse sind ursächlich verknüpft mit Armut und Krankheit des anderen. Als gesonderte Problemfelder werden Prozesse gegen Männer, die Rolle von Hexenbannerinnen und Hexenbannern, der Zusammenhang zwischen Hexenverfolgungen und dörflicher Delinquenz und kollektive Konflikte untersucht. Zu letzteren gehören die Auseinandersetzungen in den Kirchspielen Hillentrup und Bösingfeld. Sie entfalten eine gewisse Relevanz im Kontext von Hexereibesuldigungen, denn mit ihren Predigten beeinflussten die Pfarrer die „Gerüchteküche“ und damit die Achtungshierarchie im Dorf. Einige von ihnen nutzten dieses

Forum, um offenbar strukturbedingte Auseinandersetzungen mit den Küstern auszutragen, die sich als Instanz „gemeindlicher Selbstverwaltung“ begriffen. Pastor Johannes Stephani aus Hillentrup geißelte von der Kanzel herab Betrügereien in der Kirchenpacht und magische Praktiken seiner Pfarrkinder. Dabei legte er sich mit dem ungekrönten König der lippischen Hexenbanner an und geriet schließlich selbst in Hexereiverdacht. Aus dem vorgestellten Material entwirft Walz eine eigene Konflikttypologie. Er kommt zu dem Schluß, daß in den einzelnen Prozessen ein oder zwei Konflikte zum Tragen kamen, beispielsweise Nachbarschaftsstreitigkeiten. Der Hexenglaube durchdrang aber alle Lebensbereiche und konnte an beliebigen strukturellen Schwachstellen „andocken“. Eine Auswertung der Gerichtsprotokolle korrigiert das Bild von der typischen Hexe: Das Vorleben angeklagter Frauen unterschied sich in Hinblick auf sexuelle und magische Vergehen, abweichendes Verhalten und mangelnden Kirchenbesuch nicht von dem ihrer Nachbarinnen; angeklagte Männer entsprachen weit häufiger dem Hexenstereotyp.

Ein zweiter Schwerpunkt behandelt die Entstehung und Dynamik von Hexereiverdächtigungen und -beschuldigungen und das Verhalten der Bevölkerung in den Auseinandersetzungen. Während die Hexe Juristen und Theologen in erster Linie als Häretikerin galt, fürchteten die DorfbewohnerInnen sie als einen Menschen, der auf magische Weise Schaden anrichtete. Sensibel, kenntnisreich und überzeugend erarbeitet Walz die Entstehung des Gerüchts (des öffentlich gehandelten Wissens über einen Menschen) und die agonalen „Rituale des Angriffs und der Verteidigung“ bis zum Eingreifen der Obrigkeit aus den Quellen. In Hexereikrisen wurde der eigene gute Ruf und damit die Ehrbarkeit aufs Spiel gesetzt, um neutrale Personen von der Schuld einer Hexe (oder der eigenen Unschuld) zu überzeugen. Die hierbei eingesetzten Anspielungen, Bezichtigungen, Drohungen, körperlichen Angriffe und Selbstverfluchungen sind indessen typisch für die gesamte dörfliche Kommunikation. Manches spricht dafür, daß man in Lippe bereits vor dem Zeitalter der Hexenprozesse Hexen ausgrenzte und bedrohte. Das würde bedeuten, daß der Hexenglaube nicht ins Dorf „hineingepredigt“ wurde; durch die Verfolgungen wurde er erstmals aktenkundig.

In einem Exkurs wendet sich Walz der Einstellung der höheren Beamten und Juristen zu. Stärker als die dem Dorf verhafteten Amtmänner und Pfarrer oder die Kanzleibeamten als Spitze der Landesverwaltung war die geistliche Führungsgruppe in Lippe, die Superintendenten, von Teufelsangst geradezu besessen. Sie glich in diesem Punkt den Richtern des Peinlichen Gerichts. „Dem Teufel räumten einige von ihnen beinahe göttliche Macht ein und gerieten damit in die Nähe einer dualistischen Theologie“ (S. 474).

Rainer Walz' Arbeit eröffnet einen neuen Blick auf die frühneuzeitlichen Hexenjagen: Der dörfliche Hexenglaube entsprang nicht den obsessiven Teufelsvorstellungen der Verfolger. Er „funktionierte“ in vielerlei Hinsicht und war integraler Bestandteil der dörflichen Kommunikationsstrukturen. Die vorgestellten Thesen sind zweifellos richtungsweisend für zukünftige Forschungen. Einige kritische Anmerkungen seien dennoch gestattet. Streckenweise leidet die Lesbarkeit des Textes unter der Verwendung soziologischer Fachtermini. Für LeserInnen, die keine umfassende Bibliothek zur Hand haben, wäre eine kurze Erläuterung der zugrundegelegten Theorien hilfreich. Auch verzichtet der Autor auf den

Einsatz eines mittlerweile üblichen analytischen Werkzeugs, der Kategorie Geschlecht. Wenn man berücksichtigt, daß die überwältigende Mehrzahl der lippischen Hexen Frauen waren, so schmälert dies den Wert der sonst überzeugenden Interpretation.

Ursula Bender-Wittmann

*Richard Walter, Kirche vor Ort, 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Rotthausen, Eine Kirchengeschichte in den Umbrüchen und Herausforderungen ihrer Zeit, Luther-Verlag, Bielefeld 1993, 192 S.*

In sieben Kapiteln zeichnet Richard Walter, der über 30 Jahre in der Evangelischen Kirchengemeinde Rotthausen als Pfarrer tätig gewesen ist, die Gemeindegeschichte nach. Dabei erfährt der Leser Interessantes und Ungewöhnliches, so z. B., daß die selbständige Evangelische Kirchengemeinde Rotthausen auf Initiative des Evangelischen Arbeitervereins am 1. Oktober 1893 aus der Gemeinde Gelsenkirchen entstand und damit gleichzeitig auf provinzialkirchlicher Ebene von Westfalen zur Rheinprovinz wechselte. Ende 1923 vollzog sich die politische Eingemeindung Rotthausens nach Gelsenkirchen, und seit dem 1. August 1933 gehört die Gemeinde zur Kreissynode Gelsenkirchen und damit wieder zu Westfalen.

Rotthausen ist eine typische Ruhrgebietsgemeinde, deren Bevölkerungszahl sich im Zuge der Industrialisierung von 319 (1846) auf über 30 000 Einwohner kurz vor dem Ersten Weltkrieg erhöhte.

1915 verfügte die Gemeinde über drei Pfarrstellen. Zu den Pflichten des Amtsinhabers der zweiten Stelle zählte die Versorgung der Masuren, von denen um 1900 etwa 2500 in Rotthausen lebten. Pfarrer Wilhelm Menn, der während der Weimarer Republik erster evangelischer Sozialpfarrer der Rheinprovinz wurde, gehörte zu den wenigen, die dem Krieg kritisch gegenüberstanden: „der Krieg sei eine ‚Bankrotterklärung der Christenheit‘“. Im übrigen blieben die Pfarrer und mit ihnen die Mehrheit der Gemeinde im nationalprotestantischen Fahrwasser.

Insgesamt 14 kirchliche Vereine entstanden in Rotthausen während des Kaiserreiches: diakonische, missionarische, Arbeiter-, weibliche und männliche Jugendvereine, das Blaue Kreuz sowie der Evangelische Bund, die zahlreiche Aktivitäten vorzuweisen hatten.

In der Weimarer Zeit standen weite Teile der kirchlich Engagierten der Republik skeptisch gegenüber. Im Dezember 1920 fand eine Gedenkfeier im Hinblick auf den zu erwartenden Tod der ehemaligen Kaiserin statt. Das Gemeindehaus wurde der Deutschen Volkspartei seit November 1919 für deren Vorstandssitzungen zur Verfügung gestellt. Beide Entscheidungen lehnte Pfarrer Menn ab. Der Aufruf der Gemeindepfarrer zum Weiterbau der Gemeinde Anfang 1919 fiel mit zeitlicher Verzögerung auf fruchtbaren Boden. 1922 erreichte die Gemeinde mit 16 643 Mitgliedern ihren Höchststand, und auch das Vereinsleben kam wieder in Schwung. Die Mitgliederzahlen der Frauenhilfen stiegen bis 1924 derart, daß eine Teilung in drei Bezirks-Frauenhilfen vorgenommen werden mußte.

Eine der großen Aufgaben während der Weimarer Republik war der Einsatz für den Erhalt der Bekenntnisschule. Als Antwort auf die im Januar 1920 gegründete